

Zur Ausstellung von Stefan Gritsch und Erich Brändle in Schaffhausen

Malerei – ein Prozess des Auf- und Zudeckens

Interessante Techniken des Lenzburgers Gritsch

a.z. Konservatorin Dr. Tina Grütter hat den Schaffhauser Künstler *Erich Brändle* (* 1942) und den Aargauer Maler *Stefan Gritsch* (* 1951) eingeladen, im *Museum Allerheiligen* in Schaffhausen ihre erste Museumsausstellung zu gestalten. Die nach aussen sehr verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen der beiden finden durch ihre Stille, ihr Schweigen, ihr Verbergen von Inhalten zueinander.

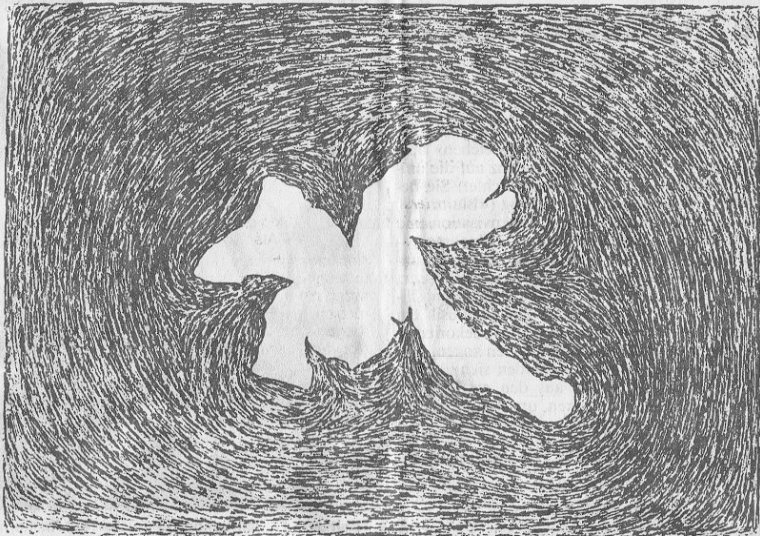
Am Rande der geometrischen Kunst

Erich Brändle ist in den letzten Jahren zu einer stark reduzierten, sich am Rande der geometrischen Kunst bewegenden Malerei vorgezogen. Sein Interesse gilt dabei der Kraft einzelner Formen in Relation zu ihrer Umgebung. Oft sind die Formen Weiterentwicklungen aus früheren, gegenständlichen Stillen oder Studien nach Malereien des Quattrocento. Die Farbe ist gleichberechtigt neben der formalen Komposition. Das Herstellen von Farben mit Pigmenten, Eigelb und anderen Ingredienzien hat einen hohen Stellenwert; fast möchte man von alchimistischem Tun sprechen, um so mehr, als Gold-Farben in einem breiten Spektrum eine wichtige Stellung in seinem Farbkreis haben. Seine Malerei ist Ablehnung gegenüber allem Erzählerischen – es könnte auch Ohnmacht gegenüber der Welt oder Rückzug aus der

Welt gegenüber der Welt sein – gleichzeitig aber auch Hinwendung zu einer Malerei der sinnhaften Stille, in welcher sich Hoffnung auf Harmonie und Gleichgewicht verbirgt.

Stefan Gritsch: Malerei ist aufdecken und zudecken

Während die Malerei Erich Brändles eine mit Farben und Formen komponierte ist, verwirklicht der in *Lenzburg* wohnhafte Stefan Gritsch seine Malerei als Prozess des Aufdeckens und Zudeckens. Ausgangspunkt seiner Arbeit ist oft eine gefundene, mit unseren gängigen Begriffen nicht benennbare Form. Unsere Welt ist voll von Formen, gebildet durch die Konturen von Materie und Urraum, Zwischenraum. Aus dieser unendlichen



Form und Stromlinien: Zeichnung von Stefan Gritsch (1983).

Vielfalt greift Stefan Gritsch solche heraus, die in einer bestimmten Situation zu ihm in Beziehung treten. In Arbeiten von 1983 hat er solche Formen zu einem persönlichen Vokabular zusammengefasst, ohne es freilich abzuschliessen. Die wie Negative oder Aussparungen erscheinenden Gebilde sind umgeben von einer dicht beschriebenen, meist in Grüntönen gehaltenen, die ganze Bildfläche bedeckenden Malerei. Mag sein, dass Gritsch die harten, weissen, amorphen Flächen mit der Zeit als zu blossgelegt empfand und darum dazu überging, die Formen auf ihre Bewegungen hin zu untersuchen und diese in bildfüllende Schraffuren, welche die ursprüngliche Grundform löschen, überzuführen. Die Zeichnungen dieser Zeit erwecken oft den Eindruck von magnetischen Strömungsfeldern. Wie eine Acryl-auf-Papier-Arbeit aus dem Jahre 1986 zeigt, führt Stefan Gritsch diese Arbeitsweise bis in die Gegenwart fort.

Formen eingeschnitten

Einen entscheidenden Schritt tat der Künstler, als er seine nun oft einfacheren Formen nicht mehr auf das Papier aufsetzte, sondern mit dem Messer aus dem Papier herauschnitt und anschliessend mittels Leinenbändern wieder einfügte. Die Form war nun nicht mehr auf dem Papier, sondern im Papier. Das Moment vom Verletzen und wieder Heilen, vom Handeln und wieder Rückgängigmachen, von Aggression und wieder Gutmachen ist wohl in diesem Prozess enthalten, auch wenn er für den Künstler zunächst «nur» Vorwand, Basisarbeit für die in einer zweiten Etappe darüber auszubreitenden Malerei ist. Diese wird Schicht um Schicht und Farbe um Farbe aufgetragen, bis schliesslich der Eindruck einer Haut entsteht, die einen kaum mehr glauben lässt, eine Arbeit auf Papier vor sich zu haben. Eher denkt man an Leder oder Gummi oder eben an «Haut». Das dicht

verflochtene Grünbraun, das die Farboberfläche bildet, ist Summe von Schichten von Rot, Gelb und Blau. Die einst herausgeschnittene Innenform ist auf Distanz nicht mehr sichtbar; nur von nahem besehen erscheint sie als Kontur, als leichte Erhöhung, als Narbe, als Spur. Dieselbe Grundstruktur gilt auch für die auf Leinen oder gar Offiziersstoff gemalten, nicht mehr ausschliesslich grünen Bilder.

Zeitungsseiten verarbeitet

Eine weitere Dimension erreicht der Künstler durch mehrere nacheinander ausgeführte Schnitt-Mal-Prozesse und den Miteinbezug von Zeitungsseiten (oft dem Wirtschaftsteil) als Basis-Schicht, direkt auf der Leinwand. Ohne Zweifel erhält die Malerei von Stefan Gritsch dadurch eine politische Komponente, die unmittelbar Bezug nimmt auf unsere Gesellschaftsstruktur. Dasselbe gilt für die auf Offiziersstoff gemalte Arbeit. Früher hat Stefan Gritsch seinen Arbeiten oft eine Form eingeschrieben, die den Umrissen seines Körpers, kleinstmöglich in sich zusammengezogen, entspricht. Die Auseinandersetzung fand damit in einem direkten «Ich»-Bezug statt. Nun aber tritt mit diesen Zeitungsseiten eine allgemeinere Ebene in den Vordergrund. Der Konservator des Aargauer Kunsthauses, Beat Wismer, überschreibt seinen Text im Katalog zum Werk von Stefan Gritsch mit «Schöne Bilder, trotz allem». Dieser Hinweis ist wichtig, denn in der ästhetisch-sinnlichen Qualität der Bilder verbirgt sich, ähnlich wie bei Erich Brändle, die Sehnsucht nach Schönheit, nach einer Kraft, welche alles Hässliche und Bedrohende schliesslich zu überwinden vermag.

Zur Ausstellung sind zwei Kataloge mit Schwarz/Weiss- und Farb-Abbildungen und Texten von Beat Wismer (Gritsch) und Annelise Zwez (Brändle) erschienen.